

brachte, von Nadeln und Zwirn bis zu Bildern auf Hanfleinwand. Da sah man Suwarow, Bagration und Kutusow, besonders oft den letzteren, wie er mit abgezogenem Hut zu einem über seinem Haupt kreisenden Adler emporschaut. Alle diese Bilder gefielen mir ausnehmend und flößten mir den Wunsch ein, ähnliches hervorbringen zu können; aber die von Wölfen verfolgte Troïka wirkte weit mächtiger auf meine Phantasie. Ich zeichnete das ganze Bild mit den schneebedeckten Bäumen, den Wölfen und den auf sie zielenden Reisenden. Es war das Werk eines Augenblicks und eine so getreue Kopie, daß die Niania, Papa, Mama und die anwesenden Gäste sehr darüber staunten und mich beglückwünschten. Doch kam niemandem der Gedanke, ein derartiges Talent müsse durch Unterricht im Malen gepflegt werden. Der Sohn eines Edelmanns aus alter Familie, die im sechsten Buche der russischen Adelsgenealogie stand — ein Maler! — welche Schande!

Eine Kreuzigung in Wasserfarben, die aus Petersburg mit nachhause gebracht wurde, als mein Bruder Nikolaus ins Kadettenkorps eintrat, erregte mein Interesse ebenfalls in hohem Grade. Das Bild hatte fünfzehn Rubel gekostet, und der Rahmen ebensoviel. Was mußte das für ein Kunstwerk sein!

Nach und nach zeichnete ich alle französischen Lithographien und englischen Kupferstiche, die in meines Vaters Zimmer hingen. Das war aber nicht so leicht, denn ich durfte sie nicht von der Wand abnehmen. Ich hätte ja das Glas dabei zerbrechen können!

In Luberß waren die Wände eines Flügels des großen Hauses ganz mit Bildern bedeckt, auf denen man alle Uniformen der russischen Armee sehen konnte. Ich betrachtete sie gelegentlich sehr gern, fühlte aber nicht dasselbe Verlangen, sie zu zeichnen, wie z. B. die von Wölfen verfolgte Troïka, wo die dramatisch belebte Handlung mich besonders anzog. Überhaupt wollte ich stets ungewöhnliches wiedergeben, weshalb ich auch selten den Versuch machte, Gegenstände meiner nächsten Umgebung abzukonterfeien. Und es war leider niemand da, der mich dazu angeregt hätte.

Die Bilder der Luberßer Kirche erschienen meinen Augen natürlich als Meisterwerke, die von nichts übertroffen werden konnten, vor allem das Bild eines Malers unserer Gegend, Namens Potschivalow, dessen Gegenstand eine Auferstehung war. Sobald sich nur die geheiligte Thür öffnete, versenkte ich mich ins Anschauen dieses Wunderwerks. Der Maler desselben mußte notwendig ein ideales Wesen sein, und niemand hätte mir einreden können, er äße, tränke und schlief wie andere Sterbliche. Schöne Musik, guter Gesang entzückten mich, aber vor einem Bilde geriet ich außer mir und verlor vollständig den Kopf.

Im ganzen wurde meiner künstlerischen Neigung wenig Aufmunterung zuteil, nur die Niania wiederholte stets:

„O wie schön ist das!“

Aber ihre Lobsprüche waren mir einigermaßen verdächtig, denn sie sah nicht immer genau hin und rief manchmal, wenn ich ein Häuschen gezeichnet hatte: